

Paula Diehl

Sektion 1: Emotionen und Politik: Stimmungen statt Argumente?

Thesenpapier

Politik ist nie gefühllos, und eine emotionale Verbindung zu politischen Forderungen, Ideen und Projekten ist nicht per se schlecht, sondern sogar Bestandteil der Politisierung selbst. Sich über Ungerechtigkeit und Missstände zu empören, ist in vielen Situationen ein notwendiger Schritt in Richtung Demokratisierung. Das Problem entsteht aber, wenn die Produktion von Affekten zum strategischen Hauptziel der PolitikerInnen wird. Dies ist zunehmend der Fall, denn kommerzialisierte Massenmedien prämiieren politische Akteure, die starke Emotionen hervorrufen – interessanterweise scheint dies auch für die sozialen Medien zu gelten. Wer ins Fernsehen will oder viele Likes braucht, erhöht seine Erfolgschancen mit starken Emotionen. In dieser Situation haben PopulistInnen einen Vorteil. Ihr Kommunikationsstil ist für die Aufmerksamkeitsregeln der Massenmedien maßgeschneidert: Sie polarisieren, vereinfachen und pressen die Realität in ein Schwarz-Weiß-Schema. Ereignisse werden dramatisiert, Politik wird personalisiert, und man hat immer einen Tabubruch oder einen Skandal parat. Ihr politischer Diskurs regt auf und regt an und fesselt das Publikum durch einen hohen Grad an Emotionalisierung. Damit bekommen PopulistInnen tendenziell mehr Aufmerksamkeit der Medien als ihre nicht-populistisch eingestellten KonkurrentInnen. Trump, Bolsonaro, Grillo oder Strache sind dafür gute Beispiele. Sie evozieren starke Emotionen sowohl von ihren UnterstützerInnen als auch von ihren GegnerInnen und sie schaffen auch eine starke Identifikation ihrer Anhänger mit ihrer Person. Trumps Anhänger hassen nicht nur „die anderen“, sie lieben auch ihren Präsidenten. Doch die Beziehung zwischen Populismus und Demokratie ist nicht in allen Typen von Populismus gleich. Während der inkludierende Populismus das Volk als Summe der „Ausgeschlossenen“, „Diskriminierten“ und „Unterdrückten“ konstruiert, liegt der Schwerpunkt des exkludierenden Populismus – das ist der Fall des Rechtspopulismus – im Ausschluss von Minderheiten. Negative Emotionen wie Hass und Verachtung werden dazu verwendet, Teile der Gesellschaft aus dem Volk auszuschließen.

Literatur:

[Diehl, Paula: Antipolitik und Postmoderne Ringkampf-Unterhaltung; in: APuZ, Wandel des Politischen? 67. Jahrgang, 44–45/2017 \(25-30\).](#)

Wodak, Ruth: Politik mit der Angst: Zur Wirkung rechtspopulistischer Diskurse. Wien 2015.